

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 188 (2009)

Artikel: Geschichte des Basler Mädchengymnasiums : vom "Affenkasten" zum Gymnasium Leonhard
Autor: Belleville Wiss, Elfriede
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichte des Basler Mädchengymnasiums

Vom «Affenkasten» zum Gymnasium Leonhard

Elfriede Belleville Wiss

Die Anfänge der Töchterschule – im Volksmund «Affenkasten»¹ genannt – sind eng mit der GGG verknüpft. Schon 1777, in jenem Jahr also, in dem Isaak Iselin zusammen mit Gleichgesinnten die Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen gegründet hatte, nahm Jakob Sarasin als GGG-Vorsteher mit den Initianten der seit 1774 bestehenden Zürcher Töchterschule Kontakt auf.² 1779 beschloss die GGG aber, auf die Errichtung eines Basler Pendants zu verzichten. Einerseits überstiegen die Kosten die Kräfte der jungen Gesellschaft, und andererseits erschienen die Standesunterschiede als Hindernis. Vornehme Eltern scheuteten es, ihre Kinder mit denjenigen anderer Stände zusammenzubringen, und der Mittelstand erachtete einen mehrstündigen geistigen Unterricht für ältere Töchter als unziemlichen Luxus. Dank einer Geldspende von Peter Ochs, dem späteren Nachfolger Isaak Iselins als Basler Ratsschreiber, konnte die GGG am 12. März 1781 dann doch eine Töchterschule an der Freien Strasse, im Haus «zum grünen Drachen», eröffnen. Als Lehrerin war eine Frau Speisegger aus Schaffhausen angestellt worden, die nachmittags maximal 15 unbemittelte Schülerinnen unentgeltlich zu unterrichten hatte. Vormittags durfte sie ihr karges Gehalt aufbessern, indem sie Töchtern zahlungskräftiger Eltern Privatstunden in französischer Sprache erteilte. Doch nachdem Frau Speisegger mangels einer ausreichenden Zahl Privatschülerinnen eine Gehalts erhöhung verlangt hatte³, beschloss die GGG am 25. August 1782, kurz nach dem Tod Isaak Iselins, die Schule nach Ablauf der zweijährigen Versuchsphase wieder aufzuheben.

Die zweite Gründung der Töchterschule hat Bestand

Als im Gefolge der Französischen Revolution der Ruf nach einer besseren und höheren Mädchenbildung immer lauter wurde, holte die GGG das Projekt einer Töchterschule wieder aus der Versenkung. Im Januar 1813 wurde der Schulbetrieb in zwei Zimmern im Hinterhaus Schneidergasse 24 aufgenommen. 36 Schülerinnen im Alter von 9 bis 13 Jahren erhielten – verteilt auf zwei Klassenstufen – vormittags täglich drei Stunden «wissenschaftlichen» Unterricht, während nachmittags jeweils drei Handarbeitsstunden angeboten wurden. Von Unentgeltlichkeit war keine Rede mehr; im Gegenteil, das Schulgeld war mit 40 Batzen monatlich für die Vormittagsstunden und 12 Batzen für den nachmittäglichen Handarbeitsunterricht vergleichsweise hoch, denn am (Knaben-)Gymnasium wurden 20 Batzen im Monat verlangt. Die Schule florierte dennoch nicht schlecht, denn im Sommer 1813 wuchs die Schülerinnenzahl auf 60 an, worauf die um eine dritte Klassenstufe erweiterte Schule in ein Haus am Spalenberg dislozierte.

Freilich betrachtete die GGG die 400 Franken, die sie jährlich an die Betriebskosten der Töchterschule beitrag, nur als Anschubfinanzierung. Um der Schule eine dauerhafte Existenz zu sichern, sollte sie bald vom Staat übernommen werden. Bei der Erreichung dieses Ziels konnte die GGG erneut auf die tatkräftige Unterstützung von Peter Ochs zählen, der damals das Deputatenamt, d.h. die für das Kirchen-, Schul- und Armenwesen zuständige Behörde, präsidierte. Auf deren Antrag bewilligte der Basler Rat im November 1813 einen jährlichen Beitrag von 600 Franken an die Töchterschule, und im Oktober 1814 wurde die Schule auf der Basis eines von Ochs ausgearbeiteten, detaillierten Konzepts zur obrigkeitlichen Lehranstalt erhoben. Die GGG leistete aber noch bis Ende 1818 einen jährlichen Beitrag von 400 Franken und blieb bis dahin auch an der Schulführung beteiligt.⁴

Von 1814 bis 1884 war das Haus «zum Sessel» unten am Totengässlein (heute Sitz des Pharmazie-Historischen Museums) Standort der Töchterschule. Unter dem ersten Rektor, dem seit Frühjahr 1815 amtierenden Deutschen Andreas Otto, wurde die Schule zunächst auf 4 und dann auf 5 Klassenstufen ausgebaut. Nicht nur für den Handarbeitsunterricht, sondern auch für die wissenschaftlichen Fächer beschäftigte Otto von Anfang an auch Frauen: Auguste Nüsslin aus Mannheim unterrichtete Deutsch; Mlle Ebray, die Frau des Pfarrers der französischen Gemeinde sowie die Frau des Rektors, eine Neuenburgerin, führten in die französische Sprache ein. Französisch als spezifisches Kennzeichen der höheren Bildung war auch die Umgangssprache in den Handarbeitsstunden.

1842 trat ein Gesetz über die Organisation der Mädchen Schulen in Kraft, das im Gegensatz zum ersten Mädchen Schulgesetz von 1822 auch für die Töchterschule Geltung hatte. Diese sollte nun auf der vierjährigen Gemeindeschule aufbauen und den Mädchen «eine solche Bildung [geben], dass sie sowohl vermöge der Entwicklung ihrer Geisteskräfte als der erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten für die ihrem Geschlecht und ihren Verhältnissen angemessene Bestimmung vorbereitet werden. Sie soll zugleich die Heranbildung von Lehrerinnen erleichtern».⁵

Damit die Töchterschule ihrer Aufgabe besser gerecht werden konnte, brauchte es nach Auffassung von Erziehungsrat und Inspektion einen Neuanfang. Rektor Otto wurde nach 28 Jahren der Rücktritt nahegelegt, und an seiner Stelle übernahm Dr. Abraham Heussler 1843 die Schulleitung. Während seines Rektorats konnten Lehrerinnen, dem Schulgesetz von 1842 entsprechend, nur noch für Handarbeitsstunden angestellt werden. Ihre Aufgabe bestand ausserdem darin, als «Klassenlehrerin» die Schülerinnen in allen Stunden zu begleiten und Aufsicht zu halten.⁶ Nachdem Heussler einer Choleraepidemie zum Opfer gefallen war, trat im Frühling 1856 Waisenvater J. R. Lucas Burckhardt die Nachfolge an. Wegen des ständigen Wachstums der Töchterschule mussten neue Lehrer angestellt werden, und dabei wurden auch wieder Lehrerinnen mit dem Unterricht in wissenschaftlichen Fächern wie Deutsch und Geographie betraut, allerdings zu einem viel niedrigeren Stundenlohn als die Männer.

Erste Schritte einer Lehrerinnenausbildung

Auch Rektor Burckhardt starb im Amt. Unter seinem Nachfolger Frédéric Cherbuin (1862–1887) wurde das Unterrichtsangebot zunächst von 5 auf 6 Klassenstufen



Abb. 10

Das Mädchengymnasium und seine drei Häuser: rechts der Jugendstil-Neubau von 1906, links davon der «Altbau» von 1884 und links vom Baum mit der Glasfassade das aufs Schuljahr 1959/60 bezogene neue Gebäude des neusprachlichen MG II.

ausgebaut. Mit dem Schulgesetz von 1880, das endlich die Unentgeltlichkeit für alle Schulen brachte, folgte die Unterteilung in eine untere Töchterschule mit 4 und eine obere mit 2 Klassenstufen. Cherbuin nahm sich auch des Problems an, dass es bislang keine Lehrerinnenausbildung gab. Es wurden – zunächst auf privater Basis – zweijährige Fortbildungsklassen geschaffen, die im Anschluss an die obere Töchterschule besucht werden konnten. Die Schülerinnen, die Lehrerinnen werden wollten, erhielten zusätzlich zu den allgemeinbildenden Stunden der Fortbildungsklassen pädagogischen Unterricht. So entwickelte sich eine allgemeine und eine pädagogische Abteilung. An der letzteren konnte seit 1884 ein offizielles Lehrdiplom erworben werden, das zum Unterricht an der Primarschule, an der Mädchensekundarschule sowie an den beiden untersten Klassen der Töchterschule berechtigte. Im gleichen Jahr 1884 bezog die Schule ein neues Gebäude auf dem Kohlenberg, denn das Haus «zum Sessel» war für die wachsende Schülerinnenzahl längst zu klein geworden, so dass man die Klassen vorübergehend an drei zusätzlichen Standorten hatte unterbringen müssen.

Die ersten Maturitätsprüfungen an der Töchterschule

Auch das Schulhaus auf dem Kohlenberg genügte der Töchterschule bald nicht mehr. 1892 wurde an der Leonhardsstrasse eine (beim Bau der WBS Leonhard abgerissene) Dépendance mit sechs Klassenzimmern erstellt, und seit 1906 ergänzt ein bis heute als «Neubau» bezeichneter Jugendstilbau an der Ecke Kanonengasse/Kohlenberg den «Altbau» von 1884.

Dr. Anton Philipp Largiadèr, der die Schulleitung nach dem Rektorat von J.H. Kägi (1887–1892) übernommen hatte, erweiterte das Bildungsangebot durch Einführung einer mercantilen Abteilung (1894) und einer Kindergärtnerinnenausbildung (1896). Ein Schlaganfall im Januar 1898, von dem er sich nicht mehr richtig erholte, hinderte Largiadèr daran, die geplante Maturandinnenabteilung zu verwirklichen.⁷ Diese war deshalb dringend nötig geworden, weil die Universität Basel durch den Regierungsratsbeschluss vom 7. März 1890 endlich auch Frauen offenstand. Ab 1899 wurde die Gymnasialabteilung unter Largiadèrs Nachfolger Konrad Merk schrittweise aufgebaut. 1906 bestanden die ersten vier Schülerinnen die eidgenössischen Maturitätsprüfungen, und 1913 erlangte die Schule die eidgenössische Anerkennung als Maturitätsschule. Seither galten die Lehrerinnendiplome der Töchterschule nur noch für die Primarschule; für den Unterricht an der Mittelstufe wurde nun ein Studium vorausgesetzt. Unter Rektor Merk wurde mit Dr. Julie Gisi übrigens eine der ersten Phil.-II-Studentinnen der Basler Universität als Lehrerin angestellt.⁸

Ab 1915: Reformpädagoge Barth leitet die Töchterschule

Dr. Albert Barth (Rektor bis 1927) erkannte, dass etliche seiner Lehrerinnen, die nur über ein Primarlehrerdiplom verfügten und einzig in den beiden untersten Klassen eingesetzt wurden, über besonderes pädagogisches Geschick und über das nötige intellektuelle Potential verfügten, um auch an höheren Klassen zu unterrichten. Zu diesen Frauen gehörten Rosa Göttisheim, Pauline Müller, Georgine Gerhard und Antonie Heman, die nicht nur in der Schule ihr Bestes gaben, sondern sich darüber hinaus im Rahmen des Basler Lehrerinnenvereins auch aktiv für die Anliegen ihres Berufsstandes sowie diejenigen der Mädchenbildung und der Frauenrechte im allgemeinen einsetzten.⁹ In diesem anregenden Umfeld machte Paul Gessler, der spätere Rektor, seine ersten Erfahrungen als junger Lehrer, nachdem ihn Barth zuerst als Vikar an die Töchterschule geholt und 1924 fest angestellt hatte (siehe S. 137 ff.).

Die zwanziger Jahre brachten einschneidende Strukturänderungen auch an der Töchterschule. Diese fielen zum Teil bereits in die Amtszeit von Barths Nachfolger Dr. Paul Burckhardt: Die pädagogische Abteilung und die Kindergärtnerinnenausbildung wurden ab 1925 vom kantonalen Lehrerseminar (heute: Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz) übernommen, und die mercantile Abteilung ging mit dem Schulgesetz von 1929 in der Kantonalen Handelsschule (heute: Wirtschaftsgymnasium und Wirtschaftsmittelschule/WW) auf. Die Töchterschule ihrerseits hiess nun Mädchengymnasium und umfasste ein zweijähriges Progymnasium, an das sich drei sechsjährige Abteilungen anschlossen: die Gymnasialabteilung mit Latein und eidgenössischer Matur, die Realabteilung mit lateinloser kantonaler Matur, die die künftigen Primarlehrerinnen auf den Eintritt ins Lehrerseminar vorbereitete, und die maturitätslose Allgemeine Abteilung.

Vom Mädchengymnasium zum Gymnasium Leonhard

1938 trat Dr. Paul Gessler die Nachfolge von Rektor Burckhardt an. In einem für alle neuen Strömungen offenen Geist führte er das Mädchengymnasium 24 Jahre lang. Nach seiner Auffassung sollte eine Schule nicht grösser sein, als dass der Rektor sie als 'pater familias' noch gemeinsam ansprechen konnte.¹⁰ Deshalb war die zu Beginn der fünfziger Jahre stark wachsende Schülerinnenzahl für ihn der Anlass, sich mit der Planung und Durchsetzung einer möglichst sinnvollen Schulteilung zu befassen. Als erstes verselbständigte er die Allgemeine Abteilung, die als maturitätsloses Überbleibsel der ehemaligen Töchterschule im Mädchengymnasium ohnehin ein Stiefmütterchendasein fristete. Sie erhielt 1957 unter der Leitung von Margarethe Amstutz, der ersten Basler Rektorin, ein eigenständiges Profil als Mädchenoberschule (MOS; nach Einführung der Koedukation in Diplommittelschule/DMS umbenannt; heute: Fachmaturitätsschule/FMS).¹¹

In einem weiteren Schritt wurde 1959 – zwei Monate nach dem Lehrerinnenstreik! – das noch immer an die 1700 Schülerinnen umfassende Mädchengymnasium in zwei selbstständige Schulen aufgeteilt. Die ehemalige Gymnasialabteilung verblieb als altsprachlich ausgerichtetes Mädchengymnasium I (MG I) in den bisherigen Gebäuden und erhielt in der Person von Dr. Lajos Nyikos einen neuen Rektor. Paul Gessler seinerseits übernahm – obwohl er während über 30 Jahren viel und gern Latein unterrichtet hatte – die anspruchsvolle Aufgabe, aus der lateinlosen Realabteilung den schweizerischen Prototyp eines neusprachlichen Gymnasiums zu formen. Mit einem besonders erneuerungsfreudigen Teil seines Kollegiums dislozierte er in das neue Gebäude vis-à-vis, das eigens für das Mädchengymnasium II (MG II) erstellt worden war. Nach Einführung der Koedukation im Jahre 1968 wurde aus dem MG I das Gymnasium am Kohlenberg (GaK, später GK) und aus dem MG II das Holbeingymnasium (HOG).

Fast vierzig Jahre lang gingen die beiden Gymnasien auf dem Kohlenberg getrennte Wege. Am MG II/HOG trat Dr. Fritz Burri 1962 in die Fussstapfen von Paul Gessler, am MG I/GK wurde Dr. Werner Oberle 1973 Nachfolger von Rektor Nyikos. Trotz hohen Anforderungen in drei Fremdsprachen blieb dem MG II/HOG die eidgenössische Anerkennung seines Maturtypus lange versagt. Um der drohenden Abwanderung von Schülerinnen zu begegnen, führte Rektor Burri 1965 auch einen Maturzug mit Latein (Typus B) ein, womit das MG II in Konkurrenz zum MG I geriet. Nachdem 1971 auch der neusprachliche Typus D eidgenössisch anerkannt worden war, kam umgekehrt das GK in Zugzwang. Da es nur eine B-Matur anbot, die von Mädchen seit Einführung der Koedukation auch an andern Basler Gymnasien – darunter dem 1969 gegründeten Gymnasium Bäumlihof (GB) – erworben werden konnte, schien die Existenz des GK gefährdet, zumal es seit 1973 im Erziehungsdepartement Pläne gab, ein linksrheinisches Gymnasium zu schliessen. Schulleitung, Inspektion und Lehrerschaft wehrten sich aber erfolgreich gegen die «Fusion» mit dem HOG; 1975 durfte Werner Oberle auch im GK den Typus D einführen und so seiner Schule ausreichenden Schülerinnen- und Schülernachwuchs sichern.

Mit der Basler Schulreform, die eine Verkürzung der Gymnasialdauer von acht Schuljahren auf fünf vorsah, stellte sich die Fusionsfrage erneut, diesmal allerdings

nicht nur für die beiden «Töchter» des Mädchengymnasiums, sondern auch für andere Basler Gymnasien. Hans Georg Signer, der 1991 gewählte Nachfolger von Fritz Burri, leitete als letzter Rektor des Holbeingymnasiums gleichzeitig die für die Gymnasialreform zuständige Projektgruppe. Es ist nicht zuletzt seinem überlegten und kooperativen Führungsstil zu verdanken, dass die 1997 vollzogene Verschmelzung von RG und MNG zum Gymnasium Kirschgarten (GKG) und diejenige von GK und HOG zum Gymnasium Leonhard (GL) ohne Misstöne über die Bühne ging. Zum letzten Rektor des GK war 1985 Dr. Luzius Gessler gewählt worden. Wie einst sein Vater Paul Gessler führte er die Schule mit grossem pädagogischem Engagement bis zu seiner Pensionierung 1997, die zeitlich mit der «Wiedervereinigung» von GK und HOG im Gymnasium Leonhard (GL) zusammenfiel. Hans Georg Signer wirkte als erster Rektor des GL, bis ihn Erziehungsdirektor Eymann an die Spitze des Ressorts Schulen (heute: Bereich Bildung) holte. Von 2002 bis 2008 übernahm der langjährige Konrektor Dr. Peter Litwan die Leitung des GL, und seit August 2008 hat sie Roger Morger inne.

Anmerkungen

- 1 Auch in Zürich wurden die höheren Töchterschulen «Affenkasten» genannt. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Kantonsschule_Hohe_Promenade.
- 2 Soweit nicht anders vermerkt, stützt sich dieser Beitrag auf folgende Publikationen: Burckhardt, Paul: Geschichte der Töchterschule in Basel, Basel 1906; Gessler, Paul: Aus Theorie und Praxis der Mädchenbildung, Festrede [...] zum hundertfünfzigsten Jubiläum der Basler «Töchterschule» [...], Basel 1963; Flueler, Elisabeth: Die Geschichte der Mädchenbildung in der Stadt Basel, 162. Neujahrsblatt der GGG, Basel 1984; Marchand, Hansjörg: Geschichte des Mädchengymnasiums und seiner Töchterschulen, in: Basler Stadtbuch 118 (1997), S. 255–259.
- 3 In Französisch verfasster Brief von Frau Speisegger vom 10. Juli 1782 an Emanuel Bernoulli, Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS) PA 146a D 9.2.
- 4 Geschichte der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen in Basel, 1813, 1814, 1818 und 1819.
- 5 Flueler, S. 58.
- 6 Wie der Jahresbericht der Töchterschule 1905/06 vermerkt, wurde die Funktion der «Klassenlehrerin», die eine kostspielige Doppelbesetzung der Stunden bedeutete, seit dem Schulgesetz von 1870 auf den Aussterbetat gesetzt; den Lehrerinnen wurden zunehmend wissenschaftliche Stunden, namentlich an der Unterstufe, zugeteilt.
- 7 Der Basler Lehrerinnenverein verlieh Largiadèr anlässlich der Jahresversammlung vom 2.12.1900 die Ehrenmitgliedschaft für seine Verdienste um die Interessen der Lehrerinnen (StABS PA 755 A1).
- 8 Flueler, S. 101.
- 9 Rosa Göttisheim war von 1924 bis 1932 Präsidentin des Gesamtvereins (Bähler, Anna: «Was sie wollten, wollten sie stark und ganz», Geschichte des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, Bern 1991, S. 91); Basel war damals Vorort, und Georgine Gerhard und Antonie Heman waren Mitglieder des Zentralvorstands. Pauline Müller präsidierte die Basler Sektion von 1922 bis 1930 (Köttgen, Gertrud: 75 Jahre Basler Lehrerinnenverein, in: Schweizerische Lehrerinnenzeitung, 13./14.1.1970).
- 10 Vgl. Gessler, Luzius: Paul Albert Gessler-Schaerer. Ein Lehrerleben zwischen Jahrhundertwende und Jahrhundertneige, nachgezeichnet an der Trauerfeier vom 10. Dezember 1981.
- 11 Vor ihrer Wahl zur Rektorin hatte Margarethe Amstutz neben ihrer engagierten Unterrichtstätigkeit am Mädchengymnasium auch aktiv im Lehrerinnenverein mitgearbeitet. Sie war von 1852 bis 1856 im Vorstand und vertrat den Verein danach noch in der Politischen Arbeitsgemeinschaft (PAG). Vgl. Jahresberichte für 1952, 1955, 1956, 1957, StABS PA 755 C1. 1961 gehörte Margarethe Amstutz zu den ersten 13 Frauen, die in den Basler Bürgerrat gewählt wurden.